

Christustag Bayern 2014

Worauf Verlass ist: Allein die Schrift

Vortrag von Professor Dr. Gerhard Maier, Landesbischof i.R. in Bayreuth und Lauf

Liebe Brüder und Schwestern,
liebe Besucherinnen und Besucher unseres Christustages!

I. „Worauf wirklich Verlass ist.“

Mit diesen Schlussworten aus dem Anspiel sind wir ja mitten drin in unserem Thema. Dem Tagesthema und speziell auch dem Thema der nun folgenden Minuten. Ich möchte zu Beginn unterstreichen: Unzählige Menschen haben sich auf dieses Wort verlassen – und das mit Recht! Der Glaube befindet sich nicht in einem Aufzugsschacht, in dem man nach unten saust und nicht weiß, wie es einem geschieht. Der Glaube hat ein ruhiges und festes Fundament: Das ist das verlässliche Wort unseres Gottes.

Vor einer Woche stand in den Losungen: „Verlasst euch auf den Herrn immerdar, denn Gott der Herr ist ein Fels ewiglich.“ Das ist die Erfahrung, von der ich herkomme und die wir weitergeben wollen, auch in die folgenden Generationen hinein.

Kürzlich machte ich einen Besuch bei einem Freund. Er hat große Freude an Tieren, ganz besonders an Kaninchen. Er besitzt ein großes Grundstück mit einer großen Wiese. Trotz der großen Wiese kauft er für seine Kaninchen Futter. Es steht ein ganzes Regal mit Kaninchenfutter in seinem Souterrain. Ich habe mir ein Paket herausgeholt und las darauf: „Nagerglück. Ausgewogene schmackhafte Vollwertkost, viele Vitamine und Mineralstoffe.“ Da dachte ich: Wo sagt eigentlich die Kirche etwas Ähnliches im Blick auf die Bibel? Wo macht sie in dieser Weise Mut? Wo redet sie in dieser Überzeugung? Haben wir nicht viel, viel mehr Grund, die geistliche Vollwertkost, die in der Heiligen Schrift steckt, zu empfehlen, weiter zu geben und mit unserem Leben so weit auszuleben, wie uns Gott die Gnade schenkt? Unzählige haben sich mit Recht darauf gestützt.

Ich möchte nun die ersten beiden Verse aus dem Hebräerbrief dem Folgenden voranstellen: „**Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn.**“ (Hebr. 1,1-2) Gott redet. Wir haben keinen schweigenden Gott! Wir haben keinen Gott, der so weit entfernt wäre, dass er sich um uns kleine Menschen auf dieser Erde nicht kümmert. Gott hat geredet.

Es ist bei Abraham eigentlich ein entscheidendes Wort gewesen: „Geh!“ – im Hebräischen ein kurzes Wort – „geh, geh aus deinem Vaterland, in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Noch genauer: „das ich dich dann sehen lassen will.“ Abraham hat kein Ziel genannt bekommen. Aber von Gott her war klar: „Geh!“ – und Abraham ging. Das ist der Beginn der

Geschichte Israels und damit im weiteren Sinne auch unserer Geschichte. Wie hat dieses Wort eingeschlagen in ungezählten Menschenleben!

Ich denke an einen unserer großen Lehrer: Augustinus. Er war 32 Jahre alt, als er im Jahre 386 in Mailand vor der Frage stand, wie es mit seinem Leben weiterging. Er war ja hochbegabt. Er hatte schon damals eine Professur, wie wir es heute nennen würden. Er war bekannt und hat auf viele Menschen Eindruck gemacht. Seine Mutter war Christin, der Vater nicht. Wie soll er sein Leben führen? Das hat ihn nicht losgelassen. Er ist mit seiner Aufgabe als Lehrer der Rhetorik und der Philosophie nicht weitergekommen. Und nun erzählt man, er habe ein Kinderlied gehört, in dem zwei lateinische Worte vorkamen: „Tolle, lege“ – auf Deutsch: „Nimm und lies!“ Da schlug er eine Bibel auf und stieß auf Römer 13, wo es heißt: „Lasst uns ehrbar leben, zieht an den Herrn Jesus Christus.“ Da bekehrte sich Augustinus. Er wird mit seiner Willensentscheidung Christ. Er bittet um Aufnahme, bittet um die Taufe und ist von da an ein Zeuge Jesu geworden. „Zieht an den Herrn Jesus Christus.“ Das Wort schlägt ein, aber nicht nur an einem Punkt, an dem es in einem Menschenleben Bedeutung gewinnt, sondern es hat eine durchhaltende, unglaublich Kraft zur Lebensgestaltung.

Wir machen einen großen Schritt zu Martin Luther. 1520 – noch ganz am Anfang der Reformationsbewegung – hat er einmal seine Überzeugung so festgehalten: „Ich will nicht als der berühmt sein, der gelehrter ist als alle, sondern ich will, dass die Schrift allein Königin sei.“ Hier stehen in der lateinischen Fassung die berühmten Worte „sola scriptura“. „Die Schrift allein“ soll regieren und Königin sein. Sie wären heute nicht hier, wenn es eine solche Überzeugung nicht gegeben hätte. **Wir stünden nicht in dieser Geschichte als eine Kirche der Reformation, wenn es die Reformation gegeben hätte ohne das „die Schrift allein“.** Die Schrift gibt Gewissheit darüber, wer Jesus Christus ist. Für mich ist es eigentlich in meiner Amtszeit und auch in den Jahren seither erstaunlich gewesen, dass wir als Kirche darauf nicht mehr Wert legen. **Wir gehen mit dem „sola scriptura“ um, als wäre das nur eine Entscheidung ferner Generationen gewesen, aber für uns wäre heute etwas ganz Anderes dran.** Unzählige haben sich darauf gestützt.

In Norwegen sitzt ein junger Mann im Gefängnis. Es ist schon einige Zeit her. Er war wegen Aufruhr verhaftet. Er bekommt keine Zeitung. Aber eine Bibel wird ihm zur Verfügung gestellt. Damals sah es das strenge Reglement der Gefängnisverwaltung so vor. Er bekommt also die Bibel und las. Lars Olsen Skrefsrud, dieser junge Norweger, kommt über dem Lesen der Bibel zum Glauben. Das Wort schlägt ein und prägt sein Leben. Er ist einer der Begründer der Indien-Mission geworden.

Ich denke zurück an den Christustag im Juni 2014 in Stuttgart. Ich denke an Maggie Go-bran, die Ägypterin, die am Nachmittag im Stadion auftrat und erzählte, wie sie in Ägypten versucht, ein Zeugnis zu sein. Sie hat uns das mit auf den Weg gegeben: „Read your bible, and you will be a hero.“ „Lies deine Bibel – und dann hast du große Kraft.“ So macht sie die Arbeit mit den Straßenkindern in Kairo. So steht sie in dem ungeheuren Wirrwarr der heutigen Stimmungen und Verhältnisse in Ägypten. So kann diese Frau wie ein Leuchtturm sein. Wissen Sie, die Bibel hat auch in unserem Land unglaublich vieles gestaltet. Wenn wir jetzt ein kleiner Kreis wären, dann könnten wir uns erzählen: Was hast du mit der Bibel erlebt?

Was hat sie dir gegeben? Was hat sie dich gemahnt? Was hat sie dich weitergebracht in deinem Leben?

Unsere Familie war am Ende des letzten Krieges ausgebombt. Man hat uns zwangsweise auf die Schwäbische Alb gebracht. Dort bin ich zur Schule gegangen. Ich kam später in den Ferien bis zu meinem Abitur auf diesen Bauernhof. Mein großer Traum war, Landwirt zu werden, aber es hat nicht geklappt. Eines habe ich mitgenommen: Es gab in dieser Familie zwar kaum ein Gespräch über den Glauben, aber wenn die Ernte begann, fing man nicht mit der Arbeit an, bevor der Bauer nicht vor dem ersten Feld stand, die Hände faltete und ein Gebet sprach. Man konnte sich zwar darüber streiten, wer aus der Familie am Sonntag in den Gottesdienst geht, denn eines musste gehen. Aber das war nicht umstritten: Man beginnt keine Ernte ohne das Gebet. Das sah ich als Junge mit meinen 10-12 Jahren. Das habe ich Jahr um Jahr in den Sommerferien erlebt, und das vergesse ich nicht. Das ist auch prägende Lebenskraft aus diesem Lebenswort der Bibel!

Heute beklagen sich manche über die Christianisierung Europas. Ich halte das für Unsinn. Die Christianisierung der Länder in Europa war ein großer Segen. Gewiss kann man sagen, dass vieles äußerlich blieb. Ich richte nicht darüber. Ich sehe nicht in die Herzen. Aber das eine weiß ich: Es ist durch diese so genannte Christianisierung sehr viel Frieden gekommen. Es ist in unser Bewusstsein gekommen, dass es eine Verantwortung Gott gegenüber gibt und dass wir einmal Rechenschaft ablegen müssen über unser Leben. Wir reden hier nicht über eine akademische Lehre. Wir reden über das Lebenswort Gottes, das uns allen anvertraut ist, das uns begleiten möchte und das uns alle trösten und aufrichten möchte. Unzählige haben sich darauf verlassen. Doch:

II. Woher kommt der Zweifel?

Das Abendland hat ein schweres Erbe. Es hat nicht nur die christliche Mission von der Zeit der Apostel an erlebt. Es hat nicht nur Jahrhunderte christlicher Erziehung erlebt, sondern es hat auch die Renaissance erlebt, die Aufklärung und das Wiederkehren des antiken Menschen, der vor der christlichen Mission das Leben hier bestimmt hat. Da kommt der Mensch mit seiner Autonomie und sagt „Ich will mein eigenes Leben leben.“ Das ist heute die Mehrheitsmeinung: „Ich will mein eigenes Leben leben.“

Ich frage: Haben wir wirklich ein eigenes Leben? Haben wir es selbst geschaffen? Können wir uns bei uns selbst bedanken? Ist es nicht ein anvertrautes Leben, das wir einem Schöpfer verdanken, der einen Plan hat mit uns und der uns an einen bestimmten Ort gestellt hat? Jeder von Ihnen steht an einer Stelle, wo er nötig ist. Es gibt keinen unter Ihnen, der an einer unnötigen Stelle wäre. „Ich will mein eigenes Leben leben.“ Ich muss dagegen sagen: Ich habe kein *eigenes* Leben, sondern ein *geschenktes*. Doch dann *will* ich so manches, und andere wollen auch, und die Verhältnisse wollen manchmal ganz anders als wir wollen. Was soll der kleine Mensch, das Staubkorn, sagen: „Ich will mein eigenes Leben leben“? In der Folge wird er abhängig wie der verlorene Sohn vom Gleichnis Jesu. Aber das war die Grundhaltung, die durch die Renaissance und die Aufklärung kam.

Dies wird scheinbar gestützt durch schwere Erfahrungen, die wir machen und die sich so zusammenfassen lassen: „Man kann sich auf gar nichts verlassen.“ Wir werden schon als

kleine Kinder darauf gedrillt, dass man nicht allen vertraut, dass man ein so genanntes „gesundes Misstrauen“ hat. Sicher ist das an seiner Stelle auch berechtigt. Alles vergeht in diesem Leben.

Wenn man älter wird und das Leben betrachtet, wird einem das sehr bewusst: Alles vergeht. Ein Freund nach dem andern stirbt. Viele um mich herum, denen ich sehr viel verdanke, sind nicht mehr da. Der Arzt, bei dem ich war, ist nun im Ruhestand. Es kommt jemand anders, und ich muss mich umstellen. Auf was ist eigentlich Verlass? Ein Freund von mir, ein Mann mit kräftiger Statur, der etwas im Leben fertiggebracht hat, ist jetzt in Behandlung. Die Chemo läuft. Also: Was bleibt?

Nicht einmal auf die Berge ist Verlass. Am Rande der schwäbischen Alb, in der Tübingen Gegend, gab es einen gewaltigen Bergrutsch. Am Dreifürstenstein ist vor langer Zeit eine ganze Bergseite heruntergerutscht. Heute kommen die Reisegruppen und bewundern die Flora, die dort entstanden ist. Es ist wahr: „Auch Berge weichen, und Hügel fallen hin.“ (Jesaja 54,10)

Wir werden erzogen, dass auf nichts Verlass ist. Und das wird aufs Geistliche übertragen. Bei einem unserer Söhne war in der Jugendgruppe ein gewisser Aufbruch. Eines Tages kommen zwei seiner besten Mitarbeiter und sagen: Bei euch passieren zu wenige Wunder! Sie gehen weiter in eine andere Gemeinde. Was bleibt eigentlich? Wir sind in einem Leben voller Erschütterungen.

Doch hier muss ich das ansprechen, was speziell uns als Kirche betrifft. Auch bei uns ist das autonome Leben tief eingedrungen. Als ich mein Studium begann, gab es ein Arbeitsbuch, das in allen Seminaren empfohlen wurde. In diesem Arbeitsbuch zur Auslegung des Neuen Testaments hieß der Fundamentalsatz: „Ausgangspunkt der Arbeit am Neuen Testament ist der wissenschaftliche Zweifel.“ In dieser Haltung sollte man also sein Studium beginnen. Wir kamen aber von Erfahrungen mit Jesus Christus her – und nun sollten wir so arbeiten, als ob es Gott nicht gäbe! Das ist der berühmte Satz, den man immer wieder lateinisch vorgetragen hat: „Et si deus non daretur.“ Das heißt: Man muss arbeiten, als ob es keinen Gott gäbe. Man müsse alles mit Vernunftgründen darlegen. Da war die Schrift nur ein Glaubenszeugnis.

Es ist natürlich wahr, wenn man sagt, die Schrift sei ein Glaubenszeugnis. Die Verfasser und die Menschen, von denen sie berichtet, standen zu ihrem Glauben. Sie wollten durch ihr Zeugnis andere ansprechen. **Aber ist sie *nur* ein Glaubenszeugnis? Reden hier nur menschliche Erfahrungen? Oder wird dadurch etwas Wesentliches zgedeckt? Nämlich das, was in den beiden Versen des Hebräer-Brief steht: Gott redet.** „Er hat zu uns in diesen letzten Tagen geredet durch den Sohn.“ Die Bibel ist nicht nur ein Glaubenszeugnis, sie ist mehr.

Viele, auch in den Kirchenkonferenzen, sagen: Die Schrift *enthält* das Wort Gottes. Das würde bedeuten: Ich habe zwischen diesen beiden Buchdeckeln *auch* Wort Gottes. Aber welches ist es? Dann wäre ich in der Lage des Pfarrers im Anspiel, der leider wenig Zeit hatte und sich nicht näher äußern konnte. Er sagte: „So einfach ist das nicht. Wir müssen das hermeneutisch erklären.“ Wie soll ich das denn erklären? Was ist das wahre Wort Got-

tes, wenn die Bibel es nur enthält und andere Teile enthalten es nicht? Wer unterscheidet das?

Ich versuche es an meinen akademischen Lehrern klar zu machen. Bei uns war der Einfluss von Rudolf Bultmann in der Theologie sehr stark – wie überhaupt im evangelischen Deutschland nach 1945. Für Bultmann war die Sühnetheologie – das heißt, dass ein anderer an meiner statt Sühne vollbringt – Unsinn. Warum? Er sagte, es sei ein Grundzug der Sittlichkeit, dass der Mensch Verantwortung für sich selbst übernimmt. Eine Stellvertretung in der Schuldfrage sei daher unsittlich. Bultmanns Schüler, Erich Käsemann, den ich selber in Tübingen als Student hörte, sagte zum Thema Sühnetheologie, sie sei eine Überlieferung des Neuen Testaments, wenn auch eine Randüberlieferung. Sie stehe nicht im Zentrum, aber man könne auch nicht bestreiten, dass sie dazu gehöre. Sie sei ein Teil der neutestamentlichen Botschaft. Schließlich kam Peter Stuhlmacher, ebenfalls in Tübingen. Er zählte bereits zur Generation meiner Kollegen. Er sagte seinerseits, dass die Sühnetheologie zentral sei im Neuen Testament. Ist das nicht verwirrend? In drei Generationen theologischer Lehrer werden zu einem Thema extrem gegensätzliche Ansichten vertreten von unsittlich über Randthema bis zu zentraler Bedeutung! Und das ist die theologische Ausbildung, die wir heute anbieten. Ich meine, es wäre dran, dass wir uns als evangelische Kirche gründlich vornehmen, eine Ausbildung anzubieten, die die Menschen an Leib, Seele und Geist in der Nachfolge Jesu aufbauen kann und sie nicht diesen Zweifelsfragen ausliefert. Da gibt es viel zu tun.

Ich erinnere mich an einem Vortrag von Herbert Braun, damals noch Professor in Mainz, wie er vor uns Studierenden sagte: „So verschiedenen sind die Überlieferungen im Neuen Testament.“ Er verabschiedete sich mit einem Lächeln und meinte: „Sehen sie zu, wo Sie sich ansiedeln.“ Wie sollte ich als Student im zweiten Semester wissen, wo ich mich ansiedeln kann? Und dass man die verschiedenen Überlieferungen zusammen kriegen könnte, sei nicht möglich, sagte Herbert Braun.

Die überlieferte christliche Glaubenslehre, auch die Glaubenslehre unserer evangelischen Kirche, sieht das anders. Demnach ist die ganze Schrift von Gottes Geist eingegeben (2. Tim. 3,16). Wissen Sie, es ist für mich, der ich technisch total unbegabt bin, nicht vorstellbar, dass ich die Mittelkonsole von meinem „VW Golf Plus Life“ (ich muss mir vier Begriffe merken!) auseinander baue. Das wäre für mich absoluter Unsinn. Aber noch viel weniger kann ich die Bibel zerlegen in Teile, denen ich zustimme, in Teile, die ich ablehne, und in Teile, die so und so angesiedelt sind. Ich kann sie nur als ein Geschenk Gottes nehmen, der mir sagt: Nimm das Wort des Lebens. Das ist das Brot des Lebens.

Ströme des Zweifels ergießen sich in das Meer des modernen Lebens. Es kommen unzählige andere Dinge dazu: die Multireligiosität unserer Tage mit der Frage: Wer hat Recht unter den vielen Religionen? Auch das wäre noch einmal ein Thema für einen Christustag. Die soziologische Frage erhebt sich für die Kirche angesichts der abnehmenden Zahl der Glaubenden, wobei ich bezweifle, ob in diesen Dingen das soziologische Argument das letzte sein kann.

Eines gebe ich zu: Die Bibel ist so reich, das kein Menschenleben alles fassen kann. Damit habe ich auch gekämpft, weil ich ein Kopfmensch bin und die Dinge klar kriegen muss, die

ich auch weitergebe. Da war es mir eine große Hilfe, dass Martin Luther einmal sagte, wenn er an eine Bibelstelle komme, die er nicht versteht, dann würde er sein Hütlein ziehen und daran vorüber gehen. Zwei Dinge sagt er damit: Zum einen: Den Hut zieht man ja aus Respekt. Das heißt: Auch wenn er in der Bibel etwas nicht versteht, versagt er ihr den Respekt nicht. Das Andere: „Ich gehe daran vorüber“ bedeutet ja: Ich lasse mich durch Unverständenes nicht aufhalten, sondern gehe meinen Weg weiter. Wer bei uns Jungschar gehalten hat oder in der Jugendarbeit tätig war, sagte: Wenn du etwas nicht verstehst, dann setze dennoch das um, was du verstehst – und dann hast du genug zu tun. Die Bibel ist reich. Auch das ist ein Ruhm – und nun bin ich beim Letzten:

III. Warum verdient die Schrift unser Vertrauen?

Wir haben vorher die Frage gestellt: Woher kommt der Zweifel? Jetzt fragen wir anders: Warum verdient die Schrift unser Vertrauen? Warum sagen Menschen: Auf dein Wort hin will ich etwas tun, was ich sonst nie täte – wie es Petrus einmal gesagt hat (Lukas 5).

Zunächst ist wichtig, dass wir zu einem Experiment bereit sind. Der Mensch macht zu allen möglichen Dingen Experimente. An einer Stelle hatte der Pfarrer im Anspiel Recht: Es geht um Leben und Tod. Wenn es so ist, dann müsste man doch zu einem Experiment bereit sein! Jesus hat *einen* Gottesbeweis angeboten, wie es Johannes 7,17 bezeugt: „Wenn jemand Gottes Willen tun will, wird er innewerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede.“ Leben Sie bitte eine Woche nach der Bergpredigt und achten Sie darauf, was ihnen auffällt. Es geht kein Weg am Experiment vorbei. Wir können die Frage nicht aus einer akademischen Sicht beurteilen und sozusagen in die Arena der Bibelfrage hinunter schauen, sondern wir müssen selbst hineingehen. In der Praktizierung erleben wir, ob etwas daran ist.

Warum verdient die Bibel unser Vertrauen? Erstens: Gott hat sie uns über Jahrtausende zur Verfügung gestellt. Die Bibel ist doppelt so alt wie der Koran. Kein Unternehmen, die Bibel zu beseitigen, hatte bislang Erfolg. Man hat in der Zeit der syrischen Könige, als Israel mit dem Wort Gottes Widerstand leistete, die Todesstrafe auf diejenigen ausgesetzt, die auch nur einen Bibelteil besitzen. Es ist nicht gelungen, die Bibel des damals Alten Testaments zu beseitigen! Der Kaiser Diokletian versuchte um 300 n. Chr., die ganze Bibel zu beseitigen. Es ist auch ihm nicht gelungen. Was hat der Kommunismus alles versucht! Es ist nicht gelungen. Gott hat die Bibel bewahrt. Es ist ein großes Wunder der Bewahrung, auch im Blick darauf, dass der Text der Bibel so gut erhalten geblieben ist!

Zweitens: Die Prophetie hat sich dort, wo wir es überprüfen können, erfüllt. Ich staune, dass man über dieses Argument wenig hört. Ich möchte es an einem Beispiel zeigen. Als Gymnasiasten haben wir Lessing gelesen. In dessen „Erziehung des Menschengeschlechts“ steht, dass die Zeit kommen wird, da der Mensch das Gute tun wird, einfach weil es das Gute ist. Lessing hat an die Zukunft des guten Menschen in absehbarer Zeit geglaubt. Gekommen sind aber die Weltkriege! Gekommen ist der Welthunger! Wir gebrauchen heute Worte wie „Welthunger“, „Weltkrieg“, die es vorher nicht gegeben hat. Hier haben sich die Weissagungen Jesu nach Matthäus 24 erfüllt.

Was das Alte Testament über das Kommen des Messias als Erlöser sagt, ist genauso geschehen, wie es prophezeit war. Sie können an der Prophetie des Alten Testaments entlang gehen von Bethlehem über den Stamm Juda bis zur Geburt aus der Jungfrau und all den Dingen, die über den Messias geschrieben stehen. Er kam. Es hat sich erfüllt!

Und drittens gibt es das Wunder von Gottes Reden in unserem Leben. Manchmal an Stationen, wo wir selbst überrascht sind. Vielleicht schreiben Sie heute Abend ein paar Minuten Überraschungen auf, die Sie mit einem Bibelwort erlebt haben. Es lohnt sich!

Ich komme aus einem marxistischen Hintergrund. Ich habe versucht, mit meiner Frau zusammen zu beten. Das war wie ein Sprung in kaltes Wasser. Dann habe ich, auch weil ich damals noch in der Juristen-Laufbahn war, gesucht, wie es beruflich weitergehen soll. Mir ist von mehreren übereinstimmend der Rat gegeben worden, ich sollte Theologie studieren. Das war damals ein großes Wagnis, auch für meine Frau. In dieser Zeit, als wir am Überlegen waren, bekamen wir einen Hausbesuch von Zeugen Jehovas. Die warnten mich vor dem Theologiestudium. Meine Frau und ich hatten damals noch wenig Ahnung von der Bibel. Wir hatten damals irgendwo angefangen zu lesen und kamen ausgerechnet auf das Estherbuch. Und da hat sich bei mir der Satz eingepägt: „Komme ich um, so komme ich um!“ (Est 4,16) Dieser Satz fiel mir nun im Gespräch mit den Zeugen Jehovas wieder ein, und ich entgegnete ihnen: „Komme ich um, so komme ich um.“ Heute würde ich sagen, das ist ein halbes Harakiri. Aber damals hat mich dieses Wort getröstet und etwas entfaltet, was ich wohl auf der wissenschaftlichen Ebene nie so erlebt hätte. Es ist das Wunder des Redens Gottes. Gott benützt Worte und Sätze, um ein Leben positiv zu gestalten.

Viertens: Am Schluss schlage ich eine Brücke zu dem, was sich heute Nachmittag anschließt. Wenn auf die Schrift Verlass ist, dann machen Sie doch bitte den Weg für andere frei! Wie viel wird unter Christen gestritten über Dinge, für die es sich nicht lohnt! Aus meinem bisherigen Leben ist mir völlig klar: Eine Bekenntnisbewegung ist eine große Hilfe, wenn sie zugleich Erweckungsbewegung ist. Wenn sie nur eine Bekenntnisbewegung ist, dann wird sie keine Frucht haben. Es geht darum, schlicht nach der Bibel zu leben. Wir halten keine Vorträge, nur um bestimmte Lehrpunkte zu klären. Dies kommt freilich auch vor, so weit es möglich ist. Wir wollen als Pfarrer auch nicht über unseren Seelenzustand predigen, sondern wir predigen das Wort Gottes. Nur als „Bibelgemeinden“ werden sowohl die Großkirchen als auch die Freikirchen überleben. Lasst die Freude an diesem Wort wachsen!

Es hat mich tief beeindruckt, wie die Astronauten, als sie sich jenseits der Erde aufhielten und auf die Erde hinunter schauen konnten, den Schöpfungsbericht aus der Bibel gelesen haben. Das war sehr schlicht, und es stieg doch eine ganze Welt auf im Lesen dieser Worte.

Er, Christus, muss wachsen. Das nehmen wir mit. Nicht mein Ich soll wachsen, sondern Er muss wachsen. Das „solus Christus“ und das „sola scriptura“ gehören zusammen. Die ganze Schrift kann uns geben, dass Christus groß wird. Amen.